

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 39 (2012)
Heft: 6

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krise um die Kirche

Ich bin nicht kompetent in Sachen schweizerischer Kirchenfragen. Aber eines ist mir trotzdem klar: Was heute diesbezüglich passiert, ist lediglich die Frucht einer schon längst ausgesäten Saat. Ich hatte vor Jahrzehnten schon das zweifelhafte Vergnügen, Zeuge zu sein, mit welch unbegreiflicher Leichtfertigkeit kulturbestimmende Personen ihr angeborenes Kultur- und Traditionserbe über Bord warfen und gar verunglimpten – so quasi in den Teller spuckten, aus dem sie assen – im Tausch mit leeren theoretischen Phrasen die sie praktisch weder begriffen noch nachvollziehen konnten – wie z. B. die Begeisterung für Mao und das Schwärmen für Ayatollah Chomeini. Die sogenannte Individualkultur ent-

wickelte sich mehr und mehr zu einer Absage an die Tradition als Kulturidentifikation. Auch der Bruch mit der Kirche von heute ist ein Zeichen dafür – ein bedenkliches Zeichen.

ARYE OPHIR, K-YAM, ISRAEL

Rückkehr in die Schweiz

Wir leben seit neun Jahren als Auslandschweizer in Dubai. Unser ältester Sohn geht nun, mit 19, zurück in die Schweiz zum Studium und um die Rekrutenschule zu absolvieren. Dabei braucht er ein «certificate of good conduct». Dieses sei bei der Dubai Police einzuholen und dann beim Konsulat zu beglaubigen, wird ihm aus der Schweiz gesagt. Beim Konsulat wird erklärt, man könne dies erst machen, wenn er beim Aussenministerium eine Beglaubigung ein-

geholt hat, dass der unterzeichnende Beamte tatsächlich eine Beglaubigung erteilen darf. Dann werde das Konsulat eine Beglaubigung der Beglaubigung des «good conducts» erteilen.

Bis heute gingen wir davon aus, dass es die edle Aufgabe eines Konsulats sei, uns Auslandschweizern zu helfen, solche Dokumente zu verifizieren. Jetzt lernen wir, dass wir Bürger, weit weniger venetze und administrativ geschulte, dies selber machen sollen. Das Konsulat unterzeichnet dann lediglich Resultate. Man stelle sich das im Detail vor: Ein fremdes Aussenministerium soll einen seiner eigenen Beamten gegenüber einer Schweizer Vertretung beglaubigen, damit ein fremdes Dokument einem jungen Schwei-

zer erlaubt, die obligatorische Wehrpflicht zu Hause zu erfüllen. Müssen wir bald Beamten-Griechisch lernen?

TONI WIRZ, DUBAI, VAE

Jeder wird verdächtigt

Mit den Steuerabkommen zwischen der Schweiz und anderen Staaten wird jeder Auslandschweizer verdächtigt, Steuerhinterziehung zu betreiben. Ist dieses Misstrauen gerechtfertigt? Noch nie hat sich die österreichische Finanzbehörde für meine Kontoauszüge in Österreich interessiert. Und die Schweizer Banken ziehen sich mutlos zurück. Hier wird mit Kanonen auf Spatzen geschossen oder wird bei der Fuchs Jagd der ganze Wald gerodet. Wer ist hier ein Delinquent? MAX BÜHLMANN, WIEN,

ÖSTERREICH

Inserat

www.vontobel.ch/privatebanking

Stocks or Bonds?

In times like these you need a partner who can provide answers, react quickly and make robust investments that have potential. That's how we see private banking. After all, performance creates trust.

Private Banking
Investment Banking
Asset Management

VONTOBEL

Performance creates trust

We have answers to your questions: 058 283 66 77

Vontobel Private Banking in Basel,
Berne, Geneva, Lucerne, Zurich

Schwerpunkt Bildung

Ihre Beiträge zur Bildung in der «Schweizer Revue» habe ich mit Interesse gelesen. Ich habe als Erstausbildung eine Lehre absolviert. Die Berufsmatur gab es erst ein Jahr später. Ich hatte dadurch vorerst keine beruflichen Nachteile, auch höhere Weiterbildungen in der Schweiz standen mir offen. Seit sieben Jahren lebe ich nun in Luxemburg. Ich habe zwar keine Mühe, eine gute Arbeit zu finden, aber in beruflichen Belangen steht immer wieder die Frage im Raum, wie viel Wert mein Lehrabschluss und meine Weiterbildungen sind. In Ihrem Bericht steht, dass die Zahl der Maturanden in den OECD-Ländern doppelt so hoch ist wie in der Schweiz. Nun verstehe ich das Unverständnis bei Arbeitgebern in der EU gegenüber Bewerbern ohne Abitur.

Ich sehe auch, wie wichtig es ist, Weiterbildungen zu absolvieren, um das CAS- (Certificate of Advanced Studies) und MAS-Niveau (Master of Advanced Studies) zu erreichen. Ansonsten könnten einem gewisse Türen in der Arbeitswelt verschlossen bleiben – nicht wegen fehlender fachlicher Qualität, sondern wegen fehlender Zeugnisse. Man mag über «Bologna» denken, was man will, es führt kein Weg daran vorbei. Nur mit anerkannten Zeugnissen steht einem beruflich die EU oder gar die Welt offen.

STEFAN VON ARX, LUXEMBURG

Bologna ist nicht schuld

Eines der Hauptziele der Bologna-Reform war es, Studienabschlüsse international vergleichbar zu machen. Dieses Ziel wurde und wird auch nicht erreicht und wird auch nicht erreicht werden. Denn die Reform schreibt nur die Titelei vor. Details darüber,

wie aufwändig ein Studium sein soll, wurden nicht geregelt. Die meisten Unis haben ihre bestehenden Studienpläne durchgesehen, nach drei Jahren einen Einschnitt gemacht und behauptet, das sei das Bachelor-Niveau. Es soll zwar ein Qualitätskontrollsystem geben, aber das vergleicht in der Praxis nur Ausbildungen im selben Land miteinander.

Ein weiteres Ziel der Bologna-Reform war es, die internationale Mobilität der Studierenden zu fördern. Gleichzeitig werden Studierende dazu angehalten, weniger lang zu studieren. Jeder kann sich ausrechnen, dass ein schnelles Studium vor allem eines ist, das auf vorgebauten Pfaden geht. Ein Auslandsaufenthalt gehört in den wenigsten Fällen zu diesen Pfaden. Am ehesten kommt noch in Frage, das gesamte Studium an einer ausländischen Uni zu durchlaufen. Damit es auch noch ein bisschen schnell geht, am liebsten in der eigenen Muttersprache – und siehe da, die Schweiz wird als Studienland attraktiv für Deutsche, Franzosen, Österreicher und Italiener.

DR. DAVID N. JANSEN,
NIMWEGEN, NIEDERLANDE

«Schockierende Haltung»

Der Leserbrief von Hermann Meierhans mit dem Titel «Schockierende Haltung» in der letzten «Schweizer Revue» ist seinerseits auch schockierend. Was weiß er über die Tea-Party-Bewegung? Und warum der abschätzige Kommentar zu dieser Bewegung und zur traditionellen Rolle der Frau beim Erziehen der Kinder? Glaubt er, die moderne Gesellschaft habe davon profitiert, dass Kinderbetreuung und -pflege an Babysitter, Pflegerinnen, Kinderkrippe und -horte ausgelagert wurden?

ARMIN KUNKLER, BONIFAY, USA

Ein Thriller in bester Tradition

DASS EIN SCHWEIZER ROMAN für den renommierten französischen Literaturpreis Prix Goncourt nominiert wird, kommt höchst selten vor. Im Jahr 1973 war es Jacques Chessex für sein Werk «L'Ogre», dieses Jahr war es Joël Dicker. Mit seinem zweiten Buch «La Vérité sur l'Affaire Harry Quebert», das im August erschien, ist Dicker ein grosser Wurf gelungen. Der Wälzer mit 670 Seiten hält die Leser von Anfang bis Ende in Atem. Der Roman, der in der Westschweiz bereits die Bestsellerlisten anführt und in Frankreich mit begeisterten Kritiken bedacht wurde, erinnert an die amerikanischen Thriller der 1940er- und 1950er-Jahre – viel Gespür für die Psychologie der Figuren und ein subtler Einsatz von Suspense-Elementen.

Handlungsort ist New York im Jahr 2008. Dem dreissigjährigen Schriftsteller Marcus Goldman, der mit seinem ersten Roman reich und bekannt geworden ist, fehlt die Inspiration für ein weiteres Werk. Von seinem Herausgeber gedrängt, endlich ein neues Manuskript abzuliefern, wendet er sich an seinen ehemaligen Professor Harry Quebert, der selbst ein viel gerühmter Schriftsteller ist. Goldman begibt sich nach New Hampshire zu Quebert. Doch auch dort entzündet sich die Flamme der Inspiration nicht. Zurück in New York erfährt Goldman einige Monate später, dass Quebert des Mordes an einer 15-Jährigen angeklagt ist, ein Mädchen, das 1975 verschwand und dessen Leiche nun in Queberts Garten gefunden wurde. Offenbar unterhielt der Schriftsteller eine Liebesbeziehung mit der jungen Frau, die ihn zu seinem Meisterwerk «Les Origines du Mal» inspirierte.

Marcus Goldman macht sich auf herauszufinden, was sich vor 33 Jahren wirklich zugetragen hat. Er will die Unschuld seines Freundes beweisen. Wie bei einem Countdown werden die Kapitel von Nummer 31 bis 1 heruntergezählt, bis sich die Wahrheit schliesslich entlädt. Alle Elemente eines Thrillers sind vorhanden: Rückblenden, Fakten, die unerwartet auftauchen, biografische Details, die die Spannung erhöhen. Als Kulisse die USA mitten in einem Wahlkampf voller medialer und juristischer Wirren.

Joël Dicker kennt die USA gut, er hat schon als Kind seine Sommerferien in Neuengland verbracht und bereiste danach das Land immer wieder. Meisterschaft zeigt er, wenn er die verbotene Liebe, Dreiecksbeziehungen oder das Erlernen der Demut beschreibt. Und er analysiert auch den schöpferischen Prozess. Jedes

Kapitels beginnt mit einem Gespräch zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Quebert und Goldman. «Ihr Kapitel 2 ist sehr wichtig, Marcus. Es muss einschneidend, von durchschlagender Wirkung sein. (...) Wie beim Boxen. Sie sind Rechtshänder, in der Grundstellung ist aber immer Ihre linke Hand vorn: Die erste Gerade trifft Ihren Gegner, gefolgt von einer harten Kombination mit der Rechten, die ihn niederstreckt. So muss Ihr zweites Kapitel sein: eine gerade Rechte an den Kiefer der Leser.» Und genau das verspürt man beim Lesen von «La Vérité sur l'Affaire Harry Quebert». Es ist ein Buch wie ein Boxmatch über 30 Runden, bei dem man nicht wegschauen kann – es ist ein Buch, von dem man nicht mehr aufblicken mag.

ALAIN WEY

Joël Dicker, «La Vérité sur l'Affaire Harry Quebert», Éditions de Fallois / L'Âge d'homme, Paris, 2012; ca. CHF 48.– bzw. EUR 30.–